

Fragen eines „wahren Millionärs“ an einen, der es scheinbar weiß ...



Der Sozialforscher Bernd Marin hat gemeinsam mit Christopher Prinz (beide „Europäisches Zentrum für Sozialforschung“) eine Studie erstellt, die die Lebens-einkommen von Beamten und „Nicht-Beamten“ vergleicht. Die Studie beruht auf Hochrechnungen der Erwerbs-, Pensions- und Lebens-einkommen auf der Basis der neuesten Mikrozensus-Querschnittsdaten des Statistischen Zentralamts 1993. Das verlauten die Autoren in einem „profil“-Artikel („profil“ 15/96, S. 18–22), in dem sie selbst die Ergebnisse ihrer Studie journalistisch aufbereiten. Die Studie selbst ist nicht öffentlich, kann also von Gewerkschaftern derzeit nicht „nachgerechnet“, ihre Vorgangsweise nicht kommentiert, die Zahlen nicht überprüft, den Annahmen im Detail wenig erwidert – also die Studie insgesamt nicht seriös beurteilt werden. Marin/Prinz wollen nämlich diese Studie verkaufen, umsonst kriegt man sie nicht zu sehen. Veröffentlicht sind per „profil“ und einen Ratenschwanz an Zitierungen in fast allen Printmedien nur die Ergebnisse, zu denen die Autoren kommen (alle Zitate sind aus besagtem Cover-Artikel): „Staatsangestellte hängen vergleichbare Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft beim Lebens-einkommen um Millionenbeträge ab.“ [...] „Über alle Bildungsgruppen hinweg beträgt der Einkommensvorteil der Beamten über das gesamte Leben 3,4 Millionen Schilling, bei den weiblichen Beamten 5,9 Mill. Schilling. Etwa ein Drittel davon macht der höhere Pensionszuschuß der Staatsdiener aus.“ [...] „In Summe bestätigen sich die Einkommensdaten des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger und des Mikrozensus, denen zufolge sowohl die mittleren Bruttoeinkommen als auch die monatlichen Nettoeinkommen der Beamten durchschnittlich um einige tausend Schilling über denen von Arbeitern und Angestellten liegen – und infolge der viel höheren Ruhegehälter natürlich auch die Lebens-einkom-

men.“ Zwar verdienen jüngere Akademiker und Maturanten sogar lt. der Prinz/Marin-Studie „im privaten Sektor mehr“. Aber – zu früh gefreut, lieber Junglehrer, du darfst dich à la longue doch nicht als Opfer fühlen, denn: „Die höheren ASVG-Akademikergehälter werden aber durch 3,67 Millionen geringere

rinnen im Staatsdienst erhalten eine gleich hohe Pension wie männliche Akademiker mit ASVG-Pension.“ Also grob (durchaus in der Doppelbedeutung des Wortes) zusammengefaßt: Beamte haben ein höheres Lebens-einkommen (Aktivbezug



Pension mehr als ausgeglichen. Das durchschnittliche Lebens-einkommen liegt mit 25,8 Millionen Schilling immer noch um zwei Millionen hinter jenen von A-Beamten.“ Außerdem wären die ASVGler auf dem freien Markt öfter von „unfreiwilligen Berufsunterbrechungen“ bedroht, woraus folgt „... je höher das Arbeitsplatzrisiko, ... desto größer wird die Einkommensverschiebung zugunsten des geschützten Sektors“. Nicht einmal das „eherne Gesetz der durchwegs höheren Männer-einkommen“ bleibt unter dem gierigen Ansturm beamteter weiblicher Hände unbehelligt: „Akademike-

plus Pension). Bei den meisten Beamten ist auch schon das „Aktivgerst!“ höher als das der armen ASVGler. Und zwar nicht, weil die Beamten um so viel gebildeter sind (schließlich beschäftigt der Staat 70% der österreichischen Akademiker), sondern auch gegenüber den Gleichgebildeten, weil sie halt privilegiert sind. Beamte insgesamt brauchen kaum den Arbeitsplatzverlust zu befürchten, Beamtinnen kaum die Leichtlohngruppe. Noch gröber: Beamte haben mehr Cash. Und mehr Pension. Sogar die Weiber.

Fragen eines lesenden Lehrers

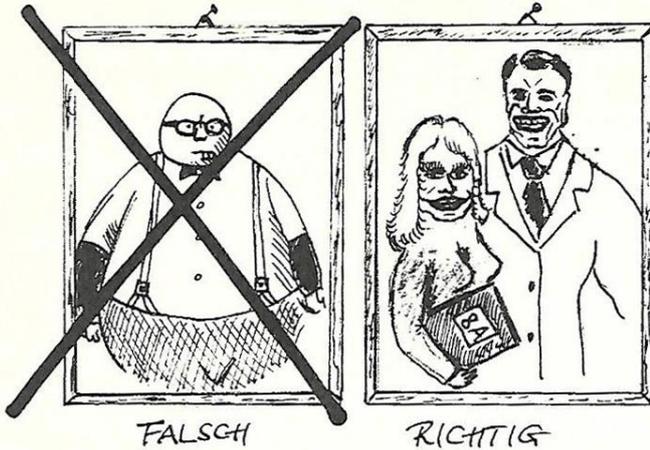
Da es noch keine „endgültige Version“ dieser Studie gibt und ich sie mir (nicht nur wegen des Sparpakets) ziemlich sicher auch nicht kaufen werde, möchte ich, um nicht wissenschaftlich unredlich bzw. redlich unwissenschaftlich zu sein, keine Behauptungen aufstellen, sondern nur die Fragen an Bernd Marin darlegen, die sich mir aufdrängten:

● In seinem Artikel stellt Bernd Marin den „ASVG-Normalbürgern“ einerseits die Beamten, dann wieder die „öffentlich Bediensteten“ gegenüber. Wer ist nun wirklich gemeint? Da es sich um Querschnittsdaten, also um eine Momentaufnahme, zu handeln scheint, nehme ich an, er meint Pragmatisierte. Das heißt, jede Junglehrerin, jeder UP, jeder gerade erst in den Bundesdienst eingetretene Polizist, jede neue Krankenschwester etc., die nicht pragmatisiert ist, zählt bei dieser Statistik auf der ASVG-Seite? Im Klartext: LehrerInnen, die zurzeit erst nach etwa 10 Dienst-jahren pragmatisiert werden, zählen während genau der Zeiten, in denen sie schwache Anfangsgehälter beziehen, zu den „ASVG-Normalbürgern“. Zu den Beamten werden also erst die VerdienertInnen ab schätzungsweise der Gehaltsgruppe 8 gezählt? Das heißt also, die armen „Beginner“ im öffentlichen Dienst, „drücken“ die ASVG-Statistik, andererseits verbleiben für die Beamtenzahlenspieler nur noch die besser- verdienenden Längergedienten? Und so eine Statistik muß nicht als grob verfälschend angesehen werden?

● Wie rechnet B. Marin Querschnittsdaten, wie gesagt Momentaufnahmen des Jahres 1993, auf Lebenszeiträume um? Welchen Aussagewert haben diese Daten auf einen Längsschnittzeitraum von einem halben Jahrhundert?

● Unter welche Ausbildungskategorie rechnet Marin die rund 80.000 Pflichtschullehrer? Zu den Maturanten? Trotz ihrer dreijährigen Spezialausbildung nach der Matura? Wenn eine so große Zahl „pädagogisch“ ausgebildeter, also deutlich höherqualifizierter Arbeitnehmer „einfachen“ Maturanten gegenübergestellt wird, könnte das manche Gehaltsunterschiede erklären?

LEHRERLEITBILDER



● Bezieht Marin die Komponente „Betriebspensionen“ der sogenannten „freien Wirtschaft“ in die Berechnungen mit ein? Eine Menge Privatangestellter erhält nicht bloß ihre ASVG-Pension, sondern auch sehr ansehnliche Zusatzpensionen ihrer Firmen als eine Art Treueprämie. Gehe ich sehr falsch in der Annahme, daß der Prozentsatz der Österreicher, die solche Zweitpensionen lukrieren, ein sicher zweistelliger ist? Müßte bei einem Vergleich der

Pensionen dem Beamtenruhege-
nuß – der ja gewissermaßen auch eine solche Treueprämie beinhaltet – nicht die Summe aller Rentenzuwendungen der ASVG-Pensionisten gegenübergestellt werden?

● Stimmt es, daß es bei der Mikrozensususerhebung bei Fragen zum Einkommensbereich zu Antwortausfällen von fast einem Drittel gekommen ist? Eine Mikrozensususerhebung rechnet bereits von einer geringen Datenbasis

hoch; bei fast einem Drittel Nichtantworten ist diese Basis noch viel geringer. Ist das nicht sehr kühn, die fehlenden Daten dennoch weiter hochzurechnen? Nähert sich da eine „wissenschaftliche Studie“ nicht einer Addition jener Hausnummern, die dem eigenen erkenntnisleitenden Interesse entgegenkommen?

● Wenn ich mich mit meinem – drei Jahre bei erhöhten Abgaben unveränderten – Gehalt von 22.007 Schilling netto als „wahrer Millionär“ bezeichnen lasse – denn schließlich sind ja rund 400.000 Schilling Jahresverdienst bei so locker-flockigem Umgang mit Zahlen auch schon fast eine (halt halbe) Million –, müssen sich ein Unterrichtspraktikant, eine Volksschullehrerin, eine Krankenschwester bei ihrem Gehalt eine solche Frotzelei auch schon bieten lassen?

● Die Daten des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger enden bei einer Höchstbemessungsgrundlage im 30.000er Bereich. Die Einkommensdaten der Beamten nicht. Muß eine solche Datenlage nicht notwendigerweise glauben machen, daß Beamte mehr verdienen? Egal, um wieviel ein ASVG-Spitzenverdiener damals mehr als 33.600 S monatlich bzw. heuer mehr als 39.000 S verdient, mehr weisen diese Daten nicht aus? Ob Spitzenmanager, Versicherungsdirektor, Bankprokurist – es gibt nix über 40.000 S?

● Die wahren Millionäre sind also pragmatisiert? Beziehen sie nicht eher ein Einkommen aus Aktienkapital oder ähnlichem, aus Grundbesitz oder wenigstens aus freiberuflicher Tätigkeit? Oder ist hier nur einfach die Datenlage ein wenig schwieriger, weil sich nichts aus Gehaltsstaffeln ablesen läßt?

● Lehrer hätten laut Marin in Österreich „etwa vergleichbare Einstiegs-, aber um 40% höhere Ausstiegsgehälter und noch höhere Pensionsvorteile gegenüber Kollegen im OECD-Europa“. Ich muß zugeben, mir – und allen, mit denen ich darüber gesprochen habe – liegen keine wirklich aussagekräftigen Vergleiche der Arbeits- und Gehaltssituation von Lehrern in Europa vor.

Ich kenne allerdings die OECD-Studie, auf die sich Marin berufen dürfte. Und einige ihrer Schönheitsfehler. (So sind für Österreich Direktoren den Lehrern zugerechnet, erhöhen so den Ver-

dienstschnitt und „verbessern“ das Zahlenverhältnis Lehrer/Schüler. In Frankreich etwa wird das administrative Personal nicht eingerechnet. Vergleiche ich nur Anfangs- und Endgehälter, ohne den „Anstiegsgrad“ der Senioritätskurven zu berücksichtigen, so sagt das nichts über das durchschnittliche Gehalt aus: Ist man besser dran, wenn man 2 Jahre lang, seit dem letzten Biennialsprung, 47.000 S bezieht oder seit 20 Jahren sagen wir 43.000 S?)

● Wann ist man/frau MillionärIn? Wenn ich eine Million besitze? Im Monat verdiene? Im Jahr? Während meines Lebens? Im letzten Fall ist sicher jeder Notstandshilfeempfänger Millionär. Und nicht nur in Italien, wo der Lirekurs solches erleichtert.

● Wem nützt ein „profil“-Cover, das hinter der Headline „Die wahren Millionäre“ Hunderte jener bladen, glatzeren, brille-, mascherl-, hosenträger- und ärmelschonerbewehrten Sympathler zeigt, die dem Karikaturisten Zehentmayer beim Reizwort „Beamte“ aus der Feder fließen? Der Wahrheitsfindung? Dem Staatssekretär Schlögl? Den „wahren“ Millionären?

So viele Fragen. So wenige Antworten.

Resümee

Ich fühle mich oft an den alten Rat erinnert, nur solchen Statistiken zu trauen, deren Zahlen man selbst gefälscht hat. Angesichts meines Gehaltszettels glaube ich, Marins Thesen für enorm überzogen halten zu können. Ich glaube, daß seine Darstellung der Beamtenprivilegien der Realität in etwa so gleicht wie das oben erwähnte „Zehentmayer-Schwammerl“ dem durchschnittlichen AHS-Lehrer. (Bei 20.000 findet man in den Konferenzzimmern sicher sogar den einen oder anderen „Zehentmayer-Typus“, der stolz sein Mascherl zum Baucherl trägt.) Ansonsten glaube ich Marin/Prinz in dieser Sache nicht allzuviel. Sie sagen ja (NEWS 16/96) selbst: „Alle bisherigen Studien sind falsch. Das heißt nicht, daß unsere richtig ist.“ Und sie geben auch frank ihr

„... Einbekenntnis, daß wir für eine endgültige Bewertung noch dringend weitere Forschungen benötigen“.

Das wiederum glaube ich ihnen ungeschaut.